

Christine Hennighausen, Benjamin P. Lange
& Frank Schwab (Hrsg.)

Evolution des Sozialen



PABST SCIENCE PUBLISHERS
Lengerich

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Geschützte Warennamen (Warenzeichen) werden nicht besonders kenntlich gemacht. Aus dem Fehlen eines solchen Hinweises kann also nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt.

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2016 Pabst Science Publishers · 49525 Lengerich · Germany
Formatierung: Armin Vahrenhorst

Titelbild: Wiktor Michailowitsch Wasnezow, Arbeitsteilung innerhalb einer Gruppe zur Zeit der Steinzeit (1882-1885)

Printed in the EU by booksfactory.de

Print: ISBN 978-3-95853-162-8

eBook: ISBN 978-3-95853-163-5 (www.ciando.com)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Teil I	
Moral	
Können wir den moralischen Mesokosmos erweitern? <i>Gerhard Vollmer</i>	10
Beschämung und Kooperation in historischen Gesellschaften – Eine evolutionäre Perspektive auf den sozialen Gebrauch moralischer Emotionen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit <i>Jörg Wettlaufer</i>	25
Mediengeschichten als moralisch-emotionale Planspiele <i>Dagmar Unz & Frank Schwab</i>	41
Sozialkapital in evolutionärer Perspektive <i>Christoph Meißelbach</i>	52
Der Apfel vom Baum der Erkenntnis und die Vertreibung aus dem Paradies: über die Evolution von Moral <i>Gerhard Medicus</i>	69
Moral und Sozialisation als Folge genetisch verankerten Grundverhaltens – Thesen zur Theorie menschlichen Verhaltens <i>Dieter Brandt</i>	86
Teil II	
Partnerwahl, Reproduktion und Familie	
Dispositionale Tendenzen als evolvierte psychologische Mechanismen der Selbstdarstellung <i>Kevin Koban & Peter Ohler</i>	102
Stags, Porsches, and Thorstein Veblen: Männlicher Geltungskonsum im gleichgeschlechtlichen Wettbewerb <i>Christine Hennighausen & Benjamin P. Lange</i>	118

Befunde zur Rolle sprachlicher Gewandtheit bei der Partnerwahl <i>Benjamin P. Lange</i>	128
Ein Filtermodell zur Erklärung physischer Attraktivitätsurteile unter Berücksichtigung des behavioralen Immunsystems <i>Sascha Schwarz</i>	144
Lebenszufriedenheit und Glück – ein Motiv für Großelternschaft? Eine Analyse anhand von Daten des Deutschen Alterssurveys <i>Alexander Pashos</i>	154
 Teil III Verschiedenes	
Soziale Beziehungen und das Gesundheitsverhalten aus evolutionärer Perspektive <i>Doreen Reifegerste</i>	166
Klatsch und Tratsch als Instrument zum Abgleich von Moral und Ästhetik im sozialen Netzwerk – Empirische Belege aus der Feldpost-Forschung <i>Clemens Schwender</i>	177
Der Ursprung von Ritualen und Identitätskonstruktionen aus archäologischer Sicht <i>Rimtautas Dapschauskas</i>	190
Evolution und Austausch – Zu den naturalistischen Aspekten der Ökonomie <i>Ulrich Körner</i>	215
Literatur und Kognition aus evolutionspsychologischer Perspektive <i>Benjamin P. Lange & Frank Schwab</i>	239
 AutorInnenverzeichnis	256

Beschämung und Kooperation in historischen Gesellschaften – Eine evolutionäre Perspektive auf den sozialen Gebrauch moralischer Emotionen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit

Jörg Wettlaufer

Zusammenfassung

Welche Rolle spielen moralische Emotionen für die Evolution des sozialen Miteinanders und für die Aufrechterhaltung von gruppenspezifischen Normen und Regeln? Zur Beantwortung dieser Frage werden zunächst verschiedene neuere Theorien und Forschungen zum Verhältnis von Scham und Kooperation aus der evolutionären Anthropologie, Spieltheorie, Psychologie sowie Ökonomie diskutiert. Sie legen eine enge Verbindung von moralischen Emotionen und kooperativem Verhalten nahe. Anschließend werden empirische Befunde aus historischen Gesellschaften exemplarisch vorgestellt und im Rahmen einer evolutionären Geschichtswissenschaft interpretiert. Dabei kann gezeigt werden, dass beschämende Strafen im europäischen Mittelalter vor allem für leichtere Vergehen gegen den inneren Frieden einer Gruppe wie etwa bei Verleumdung und übler Nachrede, Meineid, Fälschung, Betrug, Ehebruch sowie Gotteslästerung und später auch Diebstahl verhängt wurden. Die ursprünglich aus der kirchlichen Bußpraxis stammenden Strafen entwickelten sich im städtischen Strafrecht des Hoch- und Spätmittelalters eigenständig weiter und waren zum Beginn der Neuzeit in weiten Teilen Europas fester Bestandteil des Sanktionenkatalogs. Moralische Emotionen waren somit für einen bestimmten Zeitraum ein wichtiger Baustein, mit dem eine effektive Kooperation in Gruppen, die auf gegenseitiges Vertrauen bauten, sichergestellt werden sollte. Im Fazit werde der Blick auf Funktionalisierungen der Scham in modernen Gesellschaften geweitet und Implikationen der historischen Befunde diskutiert.

Einführung

Scham und Beschämung werden spätestens seit Adam Smiths Untersuchung über moralische Emotionen funktional betrachtet und seit Darwin auch im evolutionären Kontext untersucht (Darwin, 1872; Smith, 1759). Aber erst seit etwa 20 Jahren wird ein Zusammenhang zwischen dem Schamgefühl und der im

Vergleich zu anderen Primaten extrem ausgebildeten Fähigkeit zur Kooperation in größeren Gruppen beim Menschen angenommen und im Rahmen von anthropologischen und spieltheoretischen Studien untersucht (Fessler, 1999, 2007; Fessler & Haley, 2003; Hooge et al., 2007; Jacquet et al., 2011, 2012; Keltner et al., 1997). Diese funktionale Verknüpfung zwischen Scham und Kooperation ist Gegenstand dieses Kapitels, in dessen Zentrum empirische Belege für einen solchen Zusammenhang in historischen Gesellschaften stehen. Es ordnet sich damit in die Bemühungen um eine evolutionär fundierte historische Kulturwissenschaft ein, die in einem inter- und multidisziplinären Dialog zwischen Geistes- und Naturwissenschaften um ein besseres Verständnis der Vergangenheit vor dem Hintergrund einer genetischen und kulturellen Koevolution bemüht (vgl. Wettlaufer, 2015).

Wenden wir uns zunächst der Scham zu. Unstreitig ist die Scham ein unangenehmes Gefühl, eine Emotion mit stark körperlicher Komponente. Sie entsteht wahrscheinlich durch eine Interaktion des limbischen Systems mit dem orbitofrontalen Cortex mit direkter Wirkung auf das vegetative Nervensystem (Beer et al., 2006). Menschen senken bei Scham den Blick, lassen ihre Schultern hängen und machen den Eindruck, als wollten sie in den Boden versinken, was vermutlich auf eine Wurzel im Beschwichtigungsverhalten hinweist (Gilbert, 1989, 1997, 2003; Keltner et al., 1997). In diesem Sinne kann zwischen einer Protoscham und einer Konformitätsscham unterschieden werden, die unterschiedliche phylogenetische Ausprägungen ein und derselben Emotion darstellen (Fessler, 1999, 2007; Fessler & Haley, 2004). Scham ist aufgrund der gemeinsamen Wurzel ein universell menschliches Gefühl und daher auch in allen Kulturen mit der physiologischen Reaktion des Errötens verbunden (Casimir & Schnegg, 2002). Dieses schamhafte Erröten wird vor allem durch den Sympathikus gesteuert, wie durch Versuche mit Sympathektomien gezeigt werden konnte (Mariauzouls, 1996). Es ist also nicht zu bezweifeln, dass es sich bei der menschlichen Fähigkeit zur Empfindung von Scham ein selektiertes Merkmal und damit eine funktionale Anpassung handelt. In wieweit es im Rahmen dieser Anpassung mit der als „Gewissen“ bezeichneten Instanz des menschlichen Gehirns in Korrespondenz steht, ob es sich sozusagen dabei um rationalisiertes Verarbeitungswerkzeug von Scham- und Schuldkonflikten handelt, ist bislang noch unsicher (siehe aber Voland & Voland 2014 für eine Hypothese zur Entstehung des Gewissens).

Wodurch wird das Schamgefühl ausgelöst? Scham wird hervorgerufen, wenn das eigene Verhalten als unangemessen in Bezug auf gemeinsame Normen in einer Gruppe empfunden wird, mit der man sich selber identifiziert. Noch spezifischer kann man verhaltensbezogene Scham beschreiben als ein Gefühl, das aufgrund offenbar gewordener mangelnder Kontrolle des Körpers durch den Geist in der realen oder virtuellen Präsenz Anderer empfunden wird und sich auf Verhaltensnormen bezieht, die während der Kindheit oder in der Jugend erworben wurden (Fung, 1999; Wettlaufer, 2008a). Dazu gehört auch die Scham, die aufgrund von Nacktheit empfunden wird. Sie bezieht sich nicht primär auf die Genitalien sondern reflektiert das „sich bewusst sein“ als Kulturwesen und dient zugleich auch als Schutz der Persönlichkeit und Intimität in

Abgrenzung zu Anderen. Scham betrifft deshalb im Gegensatz zum Schuldgefühl immer den ganzen Menschen (Tangney et al., 1995).

Der soziale Gebrauch des Schamgefühls sowohl hinsichtlich der Normverletzungen, für die man sich schämen soll als auch in Bezug auf die Verwendung dieser Anpassung im sozialen Miteinander, variiert von Kultur zu Kultur, basiert aber auf einem gemeinsamen physiologischen Substrat, der Konformitätsscham, die man auch als soziales Schamgefühl bezeichnen kann. Die evolutionär geprägte Scham befördert somit normenkonformes Verhalten und sorgt für Kooperation unter den Gruppenmitgliedern ohne die Anwendung von (physischer) Gewalt. In diesem Sinne hat das Schamgefühl in vielen Kulturen einen festen Platz bei der Regulierung von Verhalten einzelner Mitglieder einer Gruppe, die gemeinsame Normen teilt. Diese Normen sind häufig moralischer und rechtlicher Natur und beziehen sich auf die Grundlagen des sozialen Miteinanders; sie bilden den Rahmen für die sozialen Interaktionen innerhalb der Gruppe.

Der folgende Abschnitt führt zunächst in die aktuelle Diskussion über die Bedeutung von Kooperation für die menschliche Evolution und den Zusammenhang zwischen Scham und Kooperation ein. Der anschließende Abschnitt stellt dann die empirischen Befunde über den sozialen Gebrauch des Schamgefühls im Zusammenhang mit der christlichen Bußlehre und den beschämenden Strafen im hohen und späten Mittelalter in Westeuropa vor. Kontrastierend dazu wird die Praxis dieser Strafen in Ostasien diskutiert, wo wir bis heute das Schamgefühl als konstitutiven Bestandteil der Kultur (Stichwort: „Schamkultur“) vorfinden. Am Ende steht ein Fazit, das die Ergebnisse zusammenfasst und einen Ausblick auf die funktionale Zukunft von Beschämung in westlichen Kulturen wagt.

Beschämung und Kooperation

Wer erkennen will, was neu ist, muss zunächst nach dem schon Vorhandenen schauen. Hinsichtlich der Untersuchung der Grundlagen menschlicher Kooperation sind die Arbeiten von Bob Trivers zum Reziproken Altruismus sicher kein schlechter Ausgangspunkt hierfür (Trivers, 1971). Mit dem später von Robert Axelrod formalisierten spieltheoretischen Prinzip „Tit for Tat“ war man in der Lage, altruistisches Verhalten in dyadischen Situationen und Kooperation bei sich eigentlich egoistisch verhaltenden Individuen als evolutionär erfolgreiche Strategie zu erklären (Axelrod & Hamilton, 1981). Vielfältige empirische Studien haben in der Folge gezeigt, dass bei längerfristigen Beziehungen, in denen die interagierenden Partner nicht unbedingt erneut aufeinander treffen, diese Strategie keine stabile Kooperation hervorruft (Fehr, 2004). Andere Modelle, die näher an den kulturell modellierten Umwelten des Menschen orientiert sind, haben sich als stabiler und vielversprechender herausgestellt. Anregungen hierzu kamen erneut aus der Spieltheorie und Ökonomie, aber auch die Anthropologie und Primatologie haben hier neue Ergebnisse vorgelegt. Dabei scheinen vergleichende Forschungen an nichtmenschlichen Primaten darauf hinzudeuten, dass Menschen schon von Geburt an sehr offen für kooperatives Verhalten

zu sein scheinen. Michael Tomasello stellte z.B. vergleichende Untersuchungen zwischen dem kooperativen Verhalten von Schimpansen und Kleinkindern an und kann sehr früh eine geteilte Intentionalität im kooperativen Verhalten der Menschenkinder beobachten, die sich in dieser Form nicht bei anderen Primaten findet (Tomasello, 2014).

In der Spieltheorie machte man sich, wie schon angedeutet, ebenfalls intensiv über die Bedingungen der Möglichkeit menschlicher Kooperation Gedanken und hat bei diesen Bemühungen auch den reziproken Altruismus mit den normenstabilisierenden Effekten von Scham und Schuldgefühlen verheiratet. Samuel Bowles und Herbert Gintis erachten die Gene-Culture-Koevolution im Sinne von Boyd und Richerson (2009) sowie Reziprozität unter Verwandten, gestützt durch Ausbildung von Institutionen, als entscheidende Mechanismen der Entstehung und Ausbildung von Kooperation. Im Rahmen der Bestrafung bei „public good games“ siedeln sie auch moralische Emotionen wie Scham und Schuld an, die sie als schmerzvolle Erfahrung charakterisieren, die zu einer starken Motivation führt, diese in Zukunft zu vermeiden und damit einen kooperationsstabilisierenden Lerneffekt auslösen kann (Bowles & Gintis, 2011). Moralische Emotionen sind hier eine weitere Form der Bestrafung von Personen, die auf Kosten anderer oder der Allgemeinheit sich selber bereichern und statt Kooperation den Betrug oder den Egoismus in der sozialen Interaktion wählen, obwohl Kooperation eigentlich die bessere Option für alle Teilnehmer des Spiels wäre (vgl. auch Haidt, 2003).

Eine interessante Version eines solchen „public good game“ mit eingebauter Belohnung für vorbildliches Verhalten und Bestrafung für Personen, die nicht kooperieren, haben z.B. Wu und Kollegen 2014 gespielt, indem sie eine „Institution“ in das Spiel einbauten, die entweder bestrafte oder belohnte (Wu et al., 2014). Zu ähnlichen Ergebnissen kam auch eine Gruppe um Marie Claire Villeval, die Messungen der Leitfähigkeit der Haut und Selbstberichte hedonischer Valenz für eine Studie zu den emotionalen Grundlagen von Kooperation und Strafe in einem sozialen Dilemma verwendete. Die emotionale Reaktion auf Trittbrettfahren regte in diesem Experiment Einzelpersonen an, Sanktionen zu verhängen, wenn diese verfügbar waren. Die Anwendung von Sanktionen aktivierte dabei einen „emotionalen Kreislauf der Tugend“, der die Kooperation anschließend begleitete. Emotionale Kooperatoren fühlten sich befreit von negativen Emotionen, wenn sie Trittbrettfahrer bestrafte. Als Antwort auf die von den Trittbrettfahrern erlebten negativen Gefühle erhöhten diese nach einer Bestrafung den Umfang der Mitarbeit in der kooperativen Aufgabe. Im Ergebnis etabliert sich ein neuer Standard oder eine neue Norm von Kooperation bzw. Kooperationsbereitschaft. Für ein gegebenes Level der Kooperation erreichten Personen zudem eine höhere emotionale Zufriedenheit, wenn eine Institution zur Sanktionierung von Trittbrettfahrern vorhanden war (Joffily et al., 2011). Diese Ergebnisse unterstreichen erneut die Notwendigkeit von strafenden oder belohnenden Institutionen, um das „public good game“ Dilemma zu überwinden und dauerhafte Kooperation auf hohem Niveau zu etablieren. Ebenfalls in diese Richtung weisen die Experimente von Simon Gächter, der *homo oeconomicus* und *homo reciprocans* als Typen in seinen Experimenten zu moralischen Emotionen findet. Gächter sieht die soziale Ordnung bei Menschen vor allem

durch verinnerlichte Normen repräsentiert, die auch in Abwesenheit von Durchsetzungs- oder Strafmechanismen für eine formelle Durchsetzung dieser Ordnung sorgen (sprich also das Gewissen). Grundsätzlich seien aber die Möglichkeit von Bestrafung oder andere Anreize erforderlich, um eine soziale Ordnung bzw. Kooperation aufrecht zu erhalten. Dabei erscheinen ihm die sittlichen Emotionen Wut und Schuld besonders interessant, weil sie zwei potenzielle Durchsetzungsmechanismen auslösen können, die er als externe und als interne Strafe bezeichnet (Gächter, 2014). Der Anthropologe Christopher Boehm beschreibt dazu passend das Gewissen als eine zentrale Instanz moralischen Handelns und identifiziert zugleich eine Reihe von moralischen Universalien, die über alle kulturellen Unterschiede hinaus wirksam zu sein scheinen: Die Ablehnung von Mord, Betrug, Lüge, Diebstahl sowie sexuelles und anderes Verhalten, das geeignet ist den inneren Frieden einer Gruppe zu stören (Boehm, 2012, S. 34). Wir werden darauf im Zusammenhang der empirischen historischen Belege zurückkommen.

Konzentrieren wir uns aber auf den für uns zentralen Aspekt des kooperativen Verhaltens, nämlich die dabei auftretenden sog. moralischen Emotionen und hier insbesondere das Schamgefühl. Eine neue Wendung in die Erforschung moralischer Emotionen hat vor etwa 15 Jahren der amerikanische Anthropologe Dan Fessler in die Diskussion eingebracht. Er zerlegte aufgrund von Feldstudien und linguistischen Beobachtungen Scham in eine zweigeteilte Emotion, die einen stammesgeschichtlich älteren Teil enthält, der auf die Regulierung hierarchischer sozialer Beziehungen zurückgeht und einen evolutionär jüngeren Teil, der nur dem Menschen eigen ist und als „Konformitätsscham“ bezeichnet werden kann. Damit wird am Ende dann auch Kooperation befördert, da so ohne die hohen Kosten von Bestrafung das Handeln nach gemeinsamen Mustern und Normen ausgerichtet werden kann und Konflikte und Interessengegensätze innerhalb einer Gruppe vermieden bzw. frühzeitig korrigiert werden können. Besonders interessant an seiner Theorie sind die linguistischen Belege, die in einer Reihe von Sprachen den Begriff der Scham in semantische Felder einbeschreiben, die recht gut zu der von Fessler postulierten zweigeteilten Emotion passen. Nicht nur im Malaiischen kann man so Belege für Scham in Kontext von hierarchischen Beziehungen und als Beschwichtigungsgeste finden (Fessler), sondern auch im klassischen Latein hat *verecundia* ein entsprechende semantische Breite, die sich dann im Laufe der ersten Jahrhunderte nach der Zeitenwende immer weiter bis zum heutigen Verständnis im Sinne einer Konformitätsscham verengte. Eine spezielle semantische Analyse der Begriffe für Scham in der klassisch-römischen Zeit (*pudor*, *verecundia* und *reverentia*) zeigt, dass vor allem *verecundia* Aspekte der Ehrfurcht (*reverentia*) in den Werken von Livius (59 v.-17 n.Chr.) und Valerius Maximus enthält (Vaubel, 1970). Somit können wir eine starke Polysemie von *verecundia* im klassischen Latein beobachten, die verschiedene Bedeutungen wie Respekt, Scham, Ehre usw. umfasst (Thomas, 2007). Emotionsbegriffe unterscheiden sich in ihren semantischen Feldern nicht nur von Kultur zu Kultur, sondern variieren auch über den Lauf der Zeit und können wertvolle Hinweise auf funktionale Anpassungen geben (Wettlaufer, 2008b).

Was aber ist mit den anderen Emotionen, die mit dem Schamgefühl zusammenhängen, entweder als Antonyme oder im engeren semantischen Umfeld von Scham und Schuld angesiedelt sind? Jennifer Jacquet hat dazu zusammen mit Manfred Milinski einige interessante Experimente durchgeführt, die erneut zeigen, dass neben Scham auch Ehre und Prestige die Kooperation unter Spielern eines „public good game“ befördern können (Milinski, 2002, Jacquet et al., 2012). Die Ergebnisse (siehe Abb. 1) scheinen sogar darauf hinzudeuten, dass zumindest in dieser Spielsituation die Ehrung der Teilnehmer mit den höchsten gegebenen Summen ein noch stärkeren Effekt zeigen als die Beschämung bzw. Veröffentlichung derjenigen, die am wenigsten gegeben haben.

An dieser Stelle sei ein kurzer Exkurs zum Verhältnis von Scham und Schuld erlaubt. Schuld besitzt im Gegensatz zur Scham kein messbares physiologisches Äquivalent, präsentiert sich somit als „kognitives“ Pendant zur sympathikussteuernden Scham. June Price Tangney und Kollegen unterscheiden in ihren neueren Arbeiten sehr deutlich die kommunikativen Funktionen von Scham und Schuld – vielleicht etwas zu deutlich nach meinem Dafürhalten (Tangney

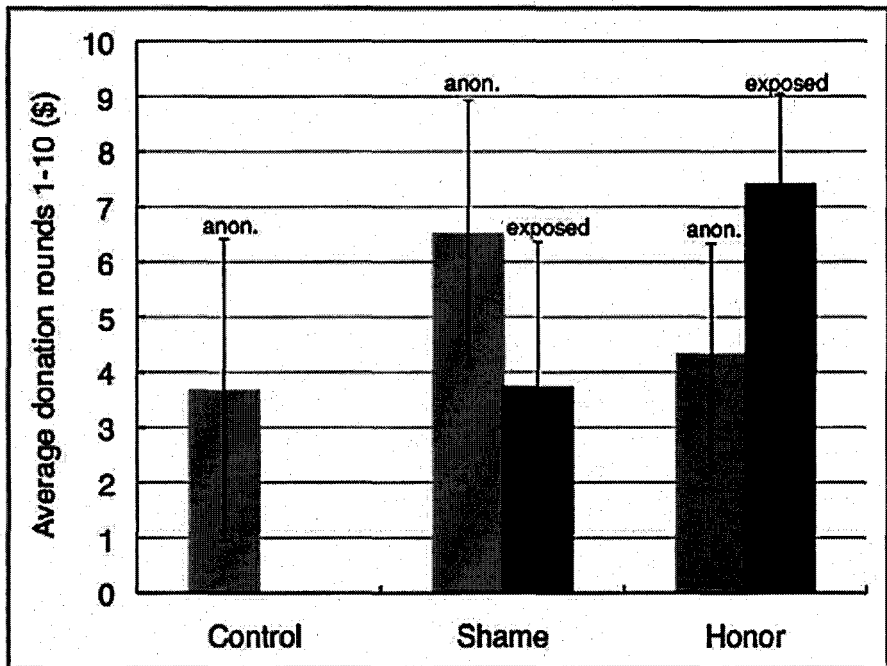


Figure 2. Average player contributions (and standard deviation) over the first ten rounds by treatment and player type (remaining anonymous or exposed after round 10; it had been made clear at the start that this would happen); maximum possible contribution was \$10. In the control, all players were anonymous, while in shame and honor, four players remained anonymous and two players were exposed after round 10. Group contributions over the first ten rounds were significantly higher in the honor and shame treatments, as compared with the control.

Abb. 1: Effekte von Scham und Ehre in public good games. Jacquet et al., 2012, S. 210, Figure 2

et al., 2013). Während Scham als Emotion charakterisiert wird, die Wut und irrationales Handeln auslösen kann, sei das Schuldgefühl eher dazu geeignet, zur Bekenntnis von Schuld zu motivieren und ein begangenes Unrecht wieder gut zu machen. Ich würde dieser Auffassung ein Zitat von D. Shapiro entgegen halten, der 2002 schrieb: „Guilt is concerned with what one does; shame has to do with what one is. Obviously, the distinction is not sharp.” (Shapiro, 2002, S. 1143). Diese definitorische Nähe von Scham und Schuld wird auch von neurobiologischen Arbeiten unterstützt, die in den letzten Jahren diese Fragen erforscht haben. Aufgrund der Weiterentwicklung von bildgebenden Verfahren in den Neurowissenschaften gibt es neuerdings eine wahre Flut von Veröffentlichungen, die versuchen, Scham und Schuld mit funktioneller Magnetresonanztomographie sichtbar zu machen. Problematisch sind, wie auch bei konventionellen Untersuchungen in der Psychologie, die Stimuli, die nicht immer eindeutig auf Schuld- bzw. Schamgefühle spezifiziert werden konnten. Dabei kommt das allgemeinere Problem zum Tragen, dass echte Schamgefühle aufgrund von Verstößen gegen internalisierte Normen des sozialen Miteinanders eher schwierig zu provozieren sind und auch zugleich auch ethische Probleme in der Versuchsdurchführung mit sich bringen. Im Ergebnis werden sowohl bei Scham- als auch bei Schuldstimuli dieselben Areale aktiviert, nämlich frontale, temporale und limbische, teilweise mit emotionsspezifischen Mustern (Michl et al., 2014). Dies gilt im Übrigen auch für Gefühle wie Stolz und Hochmut, die die entsprechenden Hirnareale sogar noch stärker aktivieren als Scham und Schuld (Roth 2014). Immerhin wissen wir aufgrund neurobiologischer und molekular-genetischer Untersuchungen zu den genetischen Polymorphismen des Oxytocin- und des Dopaminsystems heute, dass sich diese auf Empathie und prosoziales, also auch kooperatives Verhalten, auswirken. Damit kommen wir den proximalen Mechanismen des emotionalen Erlebens ein Stückweit näher, die im menschlichen Gehirn stattfinden und ja immer noch kaum verstanden werden (Walter 2014).

In der Zwischenbilanz sieht man, dass das Thema moralische Emotionen und Kooperation zur Zeit intensiv diskutiert wird und wir weit entfernt von einer *communis opinio* sind. Im Folgenden sollen nun am Beispiel des sozialen Gebrauchs von beschämenden Strafen im Hoch- und Spätmittelalter evolutionär-kulturelle Anpassungen für die Aufrechterhaltung von Kooperation in face-to-face Gruppen beispielhaft vorgestellt und diskutiert werden. Anschließend wird ein kurzer Vergleich zur Verwendung dieser Strafen in Ostasien unternommen, bei dem sich sowohl Parallelen als auch Unterschiede zur Verwendung der Emotion Scham im Strafrecht zu Europa zeigen.

Der soziale Gebrauch von moralischen Emotionen in historischer Perspektive

Europa

Für christliche Religionen hat das Schamgefühl schon in der Schöpfungserzählung eine besondere Bedeutung. Beim Sündenfall erkennen Adam und Eva, dass sie nackt sind und sie beginnen sich zu schämen. Die gewonnene morali-

sche Kompetenz und Selbsterkenntnis wird mit der Emotion Scham assoziiert: ein Hinweis auf den qualitativen Wechsel vom (tierischen) Urzustand im Paradies zum (menschlichen) Istzustand in der heutigen Welt. Dabei wird Scham zur typischen und distinktiv menschlichen Eigenschaft – eine Auffassung, die wir auch in der evolutionären Anthropologie wiederfinden.

In der christlichen mittelalterlichen Theologie erfährt die Scham allerdings noch weitergehende Verwendung. Sie wird im Kontext der Beichte zu einem wichtigen Hinderungsgrund (Menschen beichten nicht aufgrund von Scham über ihre Sünden) und zugleich auch Teil der auf die Beichte folgenden Buße (die Scham ist selber Teil der Buße und ebnet den Weg zur Vergebung der Sünden). Diese theologische Diskussion, die im Hochmittelalter, also im 11. und 12. Jahrhundert, zu verorten ist, hatte direkten Einfluss auf die Ausgestaltung und Ausprägung des öffentlichen Strafrechts in weiten Teilen Westeuropas (Wettlaufer, 2011). Dieses Strafrecht entfaltete sich in den aufblühenden westeuropäischen Städten und brachte eine Reihe von Strafen hervor, die sich an die öffentliche Bußleistung für offenbare Sünden gegen die christliche Lehre und Gemeinschaft anlehnten (Wettlaufer 2009, 2011, 2016 mit weiteren Nachweisen).

Im Rahmen eines Ermessensstrafrechts mit umfangreichen Gnadenmöglichkeiten etablierten sich Strafformen der öffentlichen Ausstellung am Pranger, verschiedene Formen der schändlichen Prozession (Abb. 2) und sowie weitere Formen der öffentlichen Beschämung für Missetäter und Rechtsbrecher. Sie lehnten sich an Strafformen der öffentlichen Kirchenbuße an, die aus dem hohen Mittelalter bekannt waren (Neumann, 2002; Wettlaufer, 2011). Die beschämenden Strafen wurden in Westeuropa in der Regel als Alternative zu einer Geldstrafe verhängt. Typische Straftaten, die mit diesen teilweise ziemlich komplizierten und aufwendigen Strafmaßnahmen geahndet wurden, waren im 12.



Abb. 2: Umherführen von nackten, aneinander gebundenen Ehebrechern. Coutumes de Toulouse (Gewohnheitsrecht von Toulouse, um 1300), BNF ms lat. 9187, f. 30v.

und 13. Jahrhundert vor allem Verleumdung und üble Nachrede, Meineid, Fälschung, Betrug, Ehebruch sowie Gotteslästerung und später vor allem Diebstahl (Abb. 3; siehe auch De Win, 1991; Schwerhoff, 1993). Die Strafen wurden hauptsächlich im Kontext des moralischen Versagens gegenüber der durch einen Eid gebundenen Gemeinschaft (verschworene Gemeinde der Stadt) im Falle der Wiederholung einer Straftat angewendet und hatten eine starke Beziehung zur Marktgerichtsbarkeit. Der öffentliche Markt diente auch oft als Bühne für die Ausführung der öffentlichen Beschämung durch die Ausstellung am Pranger oder schändliche Umzüge. Damit fügt sich der soziale Gebrauch dieser Strafen in mittelalterlichen Städten sehr gut in die Funktionsbeschreibung der evolutionären Anthropologie, in der Kooperation als hauptsächlichlicher Anpassungswert der Konformitätsscham beschrieben wird (Fessler, 2004; Wettlaufer 2008b). Die kulturelle Umsetzung der Emotion Scham im Kontext des christlichen und von Vorstellungen der Buße geprägten öffentlichen Strafrechts entspricht damit hier recht genau ihrer ursprünglichen adaptiven Funktion, nämlich der Herstellung von Konformität durch Gruppenzwang und Referenz an internalisierte Normen.

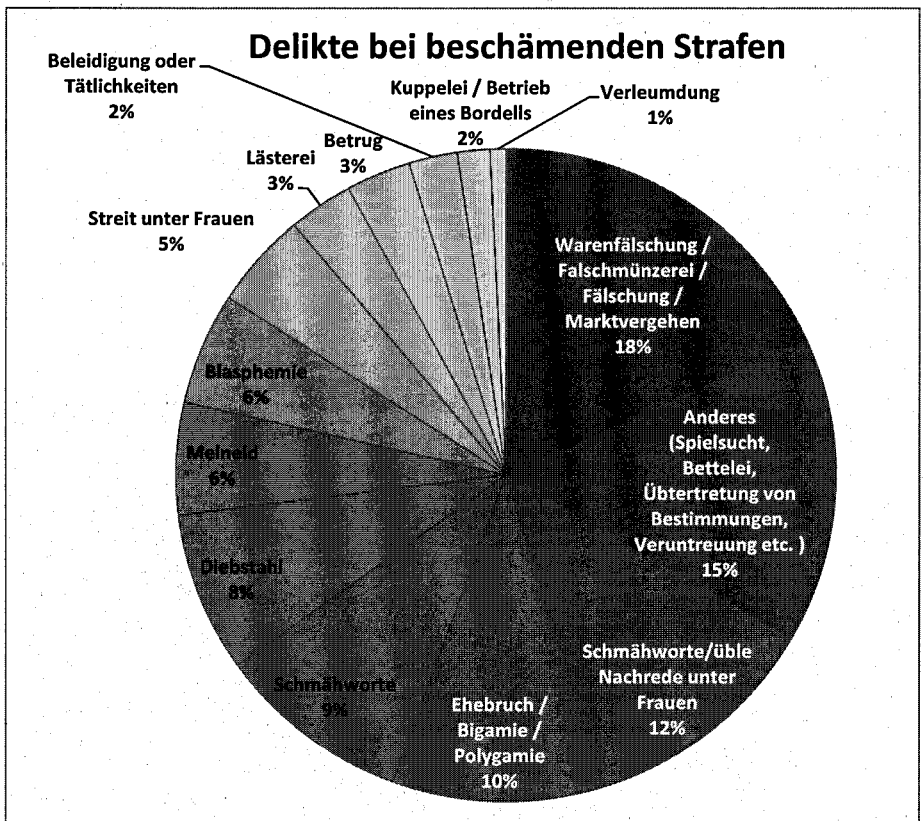


Abb 3: Beziehung zwischen beschämenden Strafen und Delikten in einer Stichprobe von 126 auf www.shamestudies.de gesammelten Quellen aus dem Zeitraum von 1100-1500, bei der Delikt und der Zeitpunkt der Strafausführung bekannt sind [Stand März 2015]

Ostasien

Im asiatischen Kulturraum finden wir ganz ähnliche beschämende Strafformen wie in Europa, allerdings wurden sie dort weitaus seltener und für andere Delikte ausgesprochen. So wurden in Japan zur Edo Zeit (1603 bis 1868) sowohl Verstöße gegen das Keuschheitsgelübde von Priestern als auch Auflehnung gegen die strengen standesgebundenen Heiratsregeln mit öffentlicher Ausstellung und Beschämung bestraft. Neben der öffentlichen Ausstellung, die übrigens recht häufig für Vergehen wie einen versuchten (aber offensichtlich missglückten) Doppelliebesselbstmord verhängt wurde, mit dem Liebespaare ohne Hoffnung auf eine legitime Eheschließung ihrem Schicksal zu entkommen versuchten, waren auch bewegliche Pranger, die an die in Europa verbreiteten Halsgeigen erinnern, im kontinentalen Ostasien und Japan verbreitet. Diese Strafformen haben sich unabhängig und ohne europäischen Kulturkontakt aufgrund der relativen Gleichförmigkeit menschlicher Körper parallel in Asien und Europa entwickelt. Auch treten die beschämenden Strafen in Japan im Zuge des Neokonfuzianismus erst vergleichsweise spät prominenter in den Vordergrund, nämlich in der zweiten Hälfte der Edo-Periode, also im 18. Jahrhundert, während mobile Pranger in Form des *cangue* in Kontinentalasien und insbesondere China schon um die Zeit um die Jahrtausendwende nachweisbar sind (McKnight, 1992, S. 343-348.). Die Übergänge zwischen Freiheitsentzug und Beschämung waren dabei allerdings fließend.

Die kulturelle Ausformung der beschämenden Strafen war in Asien aufgrund der religiösen und historischen Voraussetzungen anders als in Westeuropa, auch wenn die Strafformen beeindruckende Parallelen aufzeigen. Die adaptive Funktion der Beschämung hinsichtlich eines gruppenkonformen Verhaltens

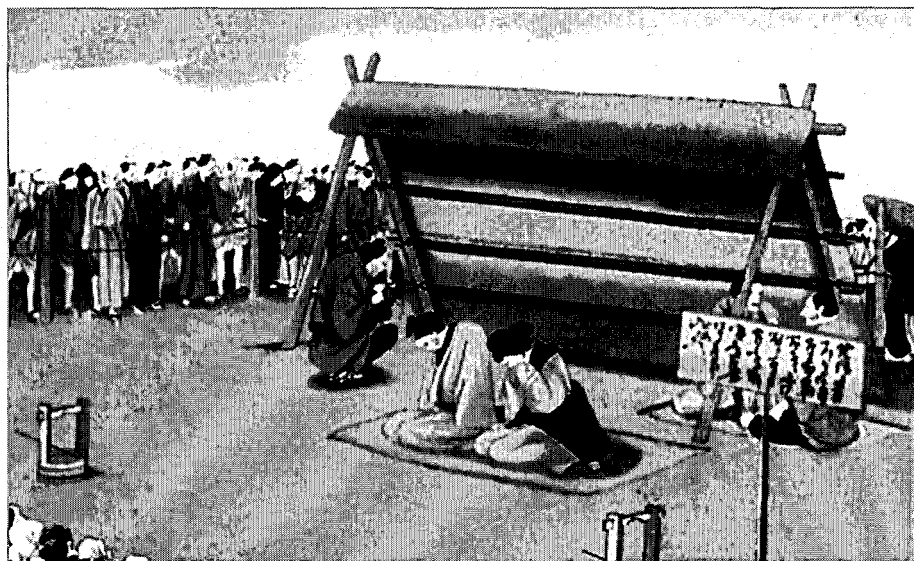


Abb. 4: Öffentliche Ausstellung als Strafe für versuchten sarashi-mono (Doppelliebesselbstmord) in Japan. Silver, 1867

und der Einsatz von Beschämung als Strafe selber bilden aber hier wie dort den funktionalen Hintergrund. Kulturübergreifend kann somit angenommen werden, dass Scham als Garant für die Aufrechterhaltung von Gruppennormen eingesetzt wurde (Rouland, 1994; Haid, 2002). Ebenfalls deutlich geworden ist die Bedeutung einer starken Identifikation mit einer Gruppe und deren Normen für eine effektive Beschämung. Neben dem Zweck der offenen zur Schau Stellung von Tätern sind vor allem Abschreckung und Besserung als Strafzwecke auszumachen. Hinsichtlich der Besserung des Täters ist es von besonderem Vorteil, dass Beschämung in der Regel keine bleibenden körperlichen Schäden beim Bestraften hinterlässt, beschämende Strafen also als vergleichsweise milde anzusehen sind.

Fazit

Die Verwendung von Scham als Sanktion der sozialen Kontrolle im westlichen Kulturkreis ist sehr alt und kann bis auf biblische Quellen zurückverfolgt werden (Daube, 1967; Bechtel, 1991). Im europäischen Mittelalter erlangte Beschämung als bessernde Strafe eine besondere Bedeutung sowohl im kirchlichen Bußstrafrecht als auch im weltlich-städtischen Recht des hohen und beginnenden späten Mittelalters. Die Bürger mittelalterlicher Städte, die eine Tradition kirchlicher Rechtsprechung über Laien hatten, haben dieses kirchlich geprägte und auf Besserung gerichtete Bußstrafrecht bei der Formung ihrer auf gegenseitiges Vertrauen und Kooperation ausgerichteten Gemeinwesen eingesetzt, um ganz bestimmte Delikte zu bestrafen. Diese Delikte waren vornehmlich Taten einzelner, die sich gegen das gegenseitige Vertrauen richteten, das für die Bewältigung der Gründung und Bewirtschaftung von mittelalterlichen Städten notwendig war. Die verschworene Gemeinschaft der Bürger bestrafte damit diejenigen mit öffentlicher Beschämung, die gegen grundlegende Regeln des sozialen Miteinanders verstießen, Unfrieden durch üble Nachrede schürten oder sich in sexuellen Dingen nicht zu kontrollieren vermochten. Meineid, Betrug und Fälschung waren weitere Vergehen, die die Ordnung des Gemeinwesens besonders gefährdeten, ohne jedoch über Blutrache und verwandte Konzepte für Talionstrafen qualifiziert zu sein. Die empirischen Befunde stützen damit die Ergebnisse aus evolutionärer Anthropologie, Spieltheorie und Ökonomie, die bestrafende Institutionen und den Einsatz moralischer Emotionen für die Aufrechterhaltung stabiler Kooperation vorhersagen. Die Verwendung der Schamstrafen in ostasiatischen Strafrechtssystemen ist stärker mit der abschreckenden Wirkung konnotiert und stellte häufig nur eine Strafverschärfung im Kontext weiterer Strafen, darunter auch der Todesstrafe, dar. Die Beschämung mit Besserungsabsicht oder als Buße ist dort eher die Ausnahme. Bei den Delikten finden sich auch in Asien verstärkt moralische Verfehlungen wie z.B. Unzucht bei Mönchen, aber nicht so deutlich umgrenzt und signifikant wie im mittelalterlichen Europa. Aufgrund der spezifischen Kulturentwicklung scheint dort der Einsatz von moralischen Emotionen den Strafen vorgelagert gewesen zu sein und spielt bis heute zudem eine wichtige Rolle in der Kindererziehung (Fung, 1999; Fung & Chen, 2002). Im Kontext der als „Schamkulturen“ be-

zeichneten Ethnien ist das Bestreben nach Gruppenkonformität so tief in die sozialen Umgangsformen und das Selbstverständnis integriert, dass Konformität als Imperativ auch ohne Strafandrohung durch eine Institution erzeugt wird (vgl. Creighton, 1990; Fessler, 2004, Sznycer, 2012).

In diesem Zusammenhang möchte ich zum Schluss noch einmal auf die Arbeiten von Jennifer Jacquet zurückkommen. Aus ihren Untersuchungen wissen wir, dass positives Ehrgefühl noch wirksamer bei der Motivation zur Kooperation sein kann als negative Schamerfahrung. Dieser interessante Befund wäre in Zukunft an Quellen zu überprüfen und die Bildung von Berufsgenossenschaften wie Gilden und die „Ehrbarkeit“ der Bürger weisen möglicherweise darauf hin, dass auch auf diese Weise versucht wurde, Aufrichtigkeit im sozialen Miteinander sichtbar zu machen und somit das „gemeine Wohl“, also die Kooperation, zu befördern. Den beschämenden Strafen traten relativ bald die entehrenden Strafen an die Seite und führten im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit fast regelhaft zu einem irreversiblen Ausstoß aus der „ehrbaren Gesellschaft“.

In ihrem soeben erschienenen und recht kontrovers aufgenommenen Buch „Is shame necessary?“ diskutiert Jacquet die öffentliche Beschämung von Umweltsündern als Antwort auf die globale Bedrohung unseres größten „public good“, der Erde (Jacquet, 2015). Dergleichen wird seit einiger Zeit in der Klimaforschung erörtert und Manfred Milinski spielt schon seit einigen Jahren public good games mit dem Ziel herauszufinden, wie man Menschen zu umweltbewußtem und nachhaltigem Verhalten motivieren könnte (Milinski et al., 2006, vgl. auch Rees, 2015). Ob Scham und Beschämung nun die Antwort sind? Die kontroverse Aufnahme des Buchs in der Kritik weist schon darauf hin, dass der soziale Gebrauch der moralischen Emotionen gesellschaftlich nicht ganz unproblematisch ist. Neben Scham- und Schuldgefühlen geht es noch um Ausgrenzung, Erniedrigung, Wut und ähnliches, wenn man den moralischen „Holzhammer“ der Emotionen bemüht. Die historischen Quellen halten hierfür umfangreiche Belege bereit. Ein weiteres Problem tritt hinzu. Entscheidendes Kriterium für eine erfolgreiche Beschämung ist das Teilen gemeinsamer normativen Überzeugungen, die während der Bildung der individuellen Persönlichkeit internalisiert wurden. Es steht zu befürchten, dass diese essentielle Voraussetzung in modernen westlichen Gesellschaften nicht mehr erfüllt ist bzw. nicht mehr in dem Maße erfüllt ist, wie dies in traditionellen Gesellschaften der Fall ist (vgl. auch Braithwaite, 1989; Fessler, 2007; Münster, 2006). Vielleicht wäre es daher doch erfolgversprechender, die Möglichkeit der Belohnung statt der Strafe stärker in den Blick zu nehmen. Die Experimente haben schließlich gezeigt, dass Ehre noch stärker zur Kooperation motiviert als Scham.

Literatur

- Axelrod, R., & Hamilton, W. D. (1981). The evolution of cooperation. *Science*, 211, 1390-1396.
- Bechtel, L. M. (1991). Shame as a sanction of social control in biblical Israel: judicial, political and social shaming, *Social Scientific Old Testament criticism*, 49, 47-76.

- Beer, J. S. (2007). Neural systems for self-conscious emotions and their underlying appraisals. In J. L. Robins, R. W. Robins, & J. P. Tangney (Eds.), *The self-conscious emotions: theory and research* (pp. 53-67). New York: The Guilford Press.
- Boehm, C. (2012). *Moral origins: The evolution of virtue, altruism, and shame*. New York: Basic.
- Boyd, R., & Richerson, P. J. (2009). Culture and the evolution of human cooperation. *Phil. Transactions Royal Society B*, 364, 3281-3288.
- Braithwaite, J. (1989). *Crime, shame and reintegration*. New York, NY: Cambridge University Press.
- Casimir, M. J., & Schnegg, M. (2002). Shame across cultures: The evolution, ontogeny and function of a „Moral Emotion“. In H. Keller, Y. H. Portinga, & A. Scholmerich (Eds.), *Between biology and culture: Perspectives on ontogenetic development* (pp. 270-300). Cambridge: Cambridge University Press.
- Creighton, M. R. (1990). Revisiting shame and guilt cultures. A forty-year pilgrimage, *Ethos*, 18(3), 279-307.
- Darwin, C. R. (1872/1998). *The Expression of the emotions in man and animals*. Third edition. With an introduction, afterword and commentaries by P. Ekman. New York: Oxford University Press.
- Daube, D. (1969). The culture of Deuteronomy. *ORITA: Ibadan Journal of Religious Studies*, 3, 27-52.
- De Hooge, I. E., Zeelenberg, M., & Breugelmans, S. M. (2007). Moral sentiments and cooperation: Differential influences of shame and guilt. *Cognition & Emotion*, 21(5), 1025-1042.
- De Win, P. (1991). *De schandstraffen in her wereldlijk strafrecht in de Zuidelijke Nederlanden van de Middeleeuwen tot de Franse Tijd bestudeerd in Europees perspectief*. Verhandlingen van der Koninklijke Academie vor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van Belgje, Klasse der Lettere, Jaargang 53, Nr. 139, Brussel: AWLSK.
- Fehr, E. (2004). Human behaviour: Don't lose your reputation. *Nature*, 432, 449-450.
- Fessler, D. M. T. (1999). Toward an understanding of the universality of second order emotions. In A. Hinton (Ed.), *Beyond nature or nurture: Biocultural approaches to the emotions* (pp. 75-116), New York: Cambridge University Press.
- Fessler, D. M. T. (2004). Shame in two cultures: Implications for evolutionary approaches, *Journal of Cognition and Culture*, 4(2), 207-262.
- Fessler, D. M. T. (2007). From appeasement to conformity: Evolutionary and cultural perspectives on shame, competition, and cooperation. In J. L. Robins, R. W. Robins, & J. P. Tangney (Eds.), *The self-conscious emotions: theory and research* (pp. 174-193). New York: Guilford Press.
- Fessler, D. M. T., & Haley, K. J. (2004). Strategy of affect: Emotions in human cooperation. In P. Hammerstein (Ed.), *The genetic and cultural evolution of cooperation, Dahlem Workshop Report* (pp. 125-152). Cambridge, MA: MIT Press.
- Fung, H., & Chian-Hui Chen, E. (2002). Affect, culture, and moral socialization: Shame as an example. In T. L. Hu, M. T. Hsu, & K. H. Yeh (Eds.), *Emotion, affect, and culture* (pp. 17-48). Taipei: Institute of Ethnology, Academia Sinica.
- Fung, H. (1999). Becoming a moral child: The socialization of shame among young Chinese children, *Ethos*, 27(2), 180-209.

- Gächter, S. (2014). Human pro-social motivation and the maintenance of social order. In D. Teichman, & E. Zamir (Eds.), *The Oxford handbook of behavioral economics and the law* (pp. 28-60), Oxford: Oxford University Press.
- Gilbert, P. (1989). *Human nature and suffering*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Gilbert, P. (1997). The evolution of social attractiveness and its role in shame, humiliation, guilt and therapy. *The British journal of medical psychology*, 70, 113-147.
- Gilbert, P. (2003). Evolution, social roles, and the differences in shame and guilt. *Social Research*, 70(4), 1205-1230.
- Haidt, F. (2002). Le recours aux peines infamantes dans les sociétés traditionnelles et modernes, *Droit et cultures*, 44(2), 205-227.
- Haidt, J. (2003). The moral emotions. In R. J. Davidson, K. R. Scherer, & H. H. Goldsmith (Eds.), *Handbook of affective sciences* (pp. 852-870). Oxford: Oxford University Press.
- Jacquet, J. (2015). *Is shame necessary? New uses for an old tool*. New York: Pantheon.
- Jacquet, J., Hauer, C., Traulsen, A., & Milinski, M. (2012). Could shame and honor save cooperation? *Communicative & Integrative Biology*, 5(2), 209-213.
- Joffily, M., Masclet, D., Noussair, C. N., & Villeval M. C. (2011). Emotions, sanctions and cooperation, Discussion paper series - Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit, 5592, Bonn [http://ftp.iza.org/dp5592.pdf].
- Keltner, D., Young, R. C., & Buswell, B. N. (1997). Appeasement in human emotion, social practice, and personality. *Aggressive Behavior*, 23, 359-374.
- Mariauzouls, C. (1996). *Psychophysiologie von Scham und Erröten*. München, Zürich: ADAG COPY AG.
- McKnight, B. E. (1992). *Law and order in Sung China*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Michl, P., Meindl, T., Meister, F., Born C., Engel R. R., Reiser, M., & Hennig-Fast, K. (2014). Neurobiological underpinnings of shame and guilt: a pilot fMRI study. *Social Cognitive and Affective Neuroscience*, 9(2), 150-157.
- Milinski, M., Semmann, D., & Krambeck, H. J. (2002). Reputation helps solve the „tragedy of the commons“. *Nature*, 415, 424-426.
- Milinski, M., Semmann, D., Krambeck, H.-J., & Marotzke, J. (2006). Stabilizing the earth's climate is not a losing game: Supporting evidence from public goods experiments. *Proceedings of the National Academy Of Sciences USA*, 103, 3994-3998.
- Münster, P. M. (2006). *Das Konzept des reintegrative shaming von John Braithwaite. Kriminalsoziologische und praktische Bedeutung einer neuen alten Theorie der strafrechtlichen Sozialkontrolle*. Berlin: Lit (Kriminalwissenschaftliche Schriften, 13).
- Neumann, F. (2002). Von Kirchenbuße und öffentlicher Strafe. Öffentliche Sanktionsformen aus der Sendgerichtsbarkeit in städtischem und landesherrlichem Recht. In H. Schlosser, R. Sprandel, & D. Willoweit (Hrsg.), *Herrschaftliches Strafen seit dem Hochmittelalter. Formen und Entwicklungsstufen*, (S. 159-187). Köln Weimar Wien: Böhlau.
- Rees, J. (2015). *From guilty conscience to collective climate action: the role of negative moral emotions in motivating individual and group-based proenvironmental behavior*. Bielefeld: Universität Bielefeld.

- Roth, L., Kaffenberger, T., Herwig, U., & Brühl, A. B. (2014). Brain activation associated with pride and shame. *Neuropsychobiology*, *69*, 95-106.
- Rouland, N. (1994). *Legal Anthropology*, London: The Athlone Press.
- Schwerhoff, G. (1993). Verordnete Schande? Spätmittelalterliche und Frühneuzeitliche Ehrenstrafen zwischen Rechtsakt und sozialer Sanktion. In A. Blauert, & G. Schwerhoff (Hrsg.), *Mit den Waffen der Justiz. Zur Kriminalitätsgeschichte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit* (S. 158-188). Frankfurt a.M.: Fischer TB-Verlag.
- Shapiro, D. (2003). The tortured, not the torturers, are ashamed. *Social Research: An International Quarterly*, *70*, 1131-1148.
- Silver, J. M. E. (1867). *Sketches of Japanese Manners and Customs*. London: Day and Son.
- Smith, A. (1759). *The theory of moral Sentiments*, London.
- Szycer, D., Takemura, K., Delton, A. W., Sato, K., Robertson, T., Cosmides, L., & Tooby, J. (2012). Cross-cultural differences and similarities in proneness to shame: An adaptationist and ecological approach. *Evolutionary Psychology*, *10*(2), 352-370.
- Tangney, J. P., Burggraf, S. A., & Wagner, P. E. (1995). Shame-proneness, guilt-proneness, and psychological symptoms. In J. P. Tangney & K. W. Fischer (Eds.), *Self-conscious emotions: The psychology of shame, guilt, embarrassment, and pride* (pp. 343-367). New York: Guilford Press.
- Tangney, J. P., Stuewig, J., Malouf, E. T., & Youman, K. (2013). Communicative Functions of Shame and Guilt. In K. Sterelny, R. Joyce, B. Calcott, & B. Fraser (Eds.), *Cooperation and its evolution* (pp. 485-502). Cambridge, MA: MIT-Press.
- Thomas, J.-F. (2007). *Déshonneur et honte en latin: étude sémantique*. Louvain, Paris, Dudley, MA: Éditions Peeters (Bibliothèque d'Études Classiques, 50).
- Tomasello, M. (2014). The ultra-social animal. *European Journal of Social Psychology*, *44*, 187-194.
- Trivers, R. L. (1971). The evolution of reciprocal altruism. *Quarterly Review of Biology*, *46*, 35-57.
- Vaubel, E. (1969). *Pudor, Verecundia, Reverentia. Untersuchungen zur Psychologie von Scham und Ehrfurcht bei den Römern bis Augustin*, Münster: Typoscript.
- Voland, E., & Volland, R. (2014). *Evolution des Gewissens*. Stuttgart: S. Hirzel.
- Wagner, U., N'Diaye, K., Ethofer, T., & Vuilleumier, P. (2011). Guilt-specific processing in the prefrontal cortex. *Cerebral Cortex*, *21*, 2461-2470. doi:10.1093/cercor/bhr016.
- Walter, N. T. (2014). *Die biologischen Grundlagen menschlichen Sozialverhaltens: die Neurobiologie der Empathie und des prosozialen Verhaltens und Evidenz einer molekulargenetischen Grundlage*. Hamburg: Verlag Dr. Kovac (Schriften zur Sozialpsychologie, Band 31).
- Wettlaufer, J. (2008a). Evolutionäre und pädagogische Aspekte des sozialen Schamgefühls. Zum sozialen Gebrauch von Emotionen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit am Beispiel der Schand- und Ehrenstrafen. In J. Kurig, & A. K. Tremel (Hrsg.), *Neue Pädagogik und alte Gehirne? Erziehung und Bildung in evolutions-theoretischer Sicht* (S. 237-248). Münster: LIT.

- Wettlaufer, J. (2008b). *Prosocial emotions, conflict and cooperation: a cross-cultural study on shaming-punishments in historical societies*. Vortrag gehalten auf der 20. HBES Konferenz in Kyoto, 04.06.-07.06.2008.
- Wettlaufer, J. (2011). Über den Ursprung der Strafe des Steintragens, *Miszelle. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte (Germanistische Abteilung)*, 128, 348-360.
- Wettlaufer, J. (2015). Evolutionäre Geschichtswissenschaft. Menschliches Handeln zwischen Natur und Kultur in der Vergangenheit. In B. P. Lange & S. Schwarz (Hrsg.), *Die menschliche Psyche zwischen Natur und Kultur* (S. 83-93), Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Wettlaufer, J. (2016). The emergence and social usage of shaming punishments in the twelfth and thirteenth centuries in Northwest European cities. In J. Deploige, J. Rider, & W. Simons (Eds.), *Perception and Performance of Social Identities in the Nascent Urban Societies of the High Middle Ages in Northwestern Europe (1000-1250)*. Surrey: Ashgate (in Vorbereitung, eingereicht).
- Wettlaufer, J., & Nishimura, Y. (2013). The history of shaming punishments and public exposure in penal law in comparative perspective: Western Europe and East Asia. In B. Sère, & J. Wettlaufer (Eds.), *Shame between punishment and penance. The social usages of shame in the Middle-Ages and Early Modern Times* (pp. 197-228). Tavarnuzze, IT: Sismel.
- Wu, J.-J., Li, C., Zhang, B.-Y., Cressman, R., & Tao, Y. (2014). The role of institutional incentives and the exemplar in promoting cooperation, *Scientific Reports*, 4, Article number: 6421. doi:10.1038/srep06421.

Dr. phil. Jörg Wettlaufer, M.A.
Akademie der Wissenschaften zu Göttingen
(ADWG)
Göttingen Centre for Digital Humanities
(GCDH)
Papendiek 16
D-37073 Göttingen
jwettla @ gwdg.de